Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 127 (1959)

Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 3. DEZEMBER 1959 | VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN | 127. JAHRGANG NR. 49

Theologie und Wiedervereinigung

Niemand konnte verborgen bleiben, daß vor allem seit dem zweiten Weltkrieg die katholische und die evangelische Theologie aus der Periode der Polemik in die Periode des Verstehens eingetreten sind. Dem Stadium des heißen und dann des kalten Krieges folgte in der Theologie zwar noch nicht der Friede, aber doch offenkundig das Stadium der Friedensvorbereitung. Die frühere Theologie der Kontroverse ist auf weite Strecken hin eine Theologie der Begegnung geworden. Vieles ist in den vergangenen Jahren erreicht worden durch stille Arbeit in Besinnung auf Hl. Schrift und echte christliche Tradition.

Viele Seelsorger sind brennend an dieser theologischen Entwicklung interessiert; ist es doch gerade für Predigt und Unterricht (nicht nur der Erwachsenen, sondern auch der Kinder) von größter Bedeutung zu wissen, wo die Theologie *heute* steht. Da reichen Schulbücher nicht aus. Anderseits leiden viele Seelsorger sehr darunter, daß es ihnen bei der übergroßen Belastung durch praktische Aufgaben einfachhin unmöglich ist, die wissenschaftliche Literatur auch nur einigermaßen zu verfolgen. Hier kann nun ein Buch einen großen Dienst leisten, das der katholische Theologe *Heinz Schütte* unter dem Titel «Um die Wiedervereinigung im Glauben» (Verlag Fredebeul. Essen 1958. 1959²) veröffentlicht hat und das innert kurzer Zeit eine stark erweiterte zweite Auflage erlebte. Es geht in diesem Buche nicht eigentlich um theologische Forschung, sondern mit Hilfe einer Fülle von Zitaten um einen Bericht über die theologische Forschung, der aus Vorträgen an der Volkshochschule herausgewachsen ist. Aber es ist kein trocken wissenschaftlicher Bericht, sondern ein Bericht, der mit warmem Herzen geschrieben ist, aus der Leidenschaft, die sich an der Sache entzündet hat. Man spürt heraus, wie für den Verfasser die Kirchenspaltung nicht nur der Kirche Schönheitsfehler, sondern ihre tiefste Wunde ist, wie für ihn die Wiedervereinigung nicht nur ein theoretisch behauptetes, sondern ein praktisch gelebtes Anliegen ist.

So ist denn das Buch auf katholischer wie auf evangelischer Seite mit Freude aufgenommen worden. Eine lange Reihe von Zeugnissen konnte der zweiten Auflage beigesellt werden, und zwar nicht nur von Theologen, sondern auch von wichtigen Männern der Kirchenleitung. Es seien hier nur von beiden Seiten die kompetentesten Zeugnisse angeführt. Bischof Dr. Otto Dibelius, Vorsitzender des Rates der evangelischen Kirche Deutschlands, schreibt: «Ihre Bemühungen haben mich mit aufrichtiger Freude und Dankbarkeit erfüllt. Evangelische und katholische Christen müssen zusammenstehen. Denn der militante Atheismus bedroht alles, was den Namen Christen trägt, in gleicher Weise.» Und Kardinal Dr. Franz König, Erzbischof von Wien: «Ich freue mich, daß Sie den Ursachen der Reformation im Lichte der heutigen Situation mit großer Sachkenntnis und Gründlichkeit nachgehen. Ich hoffe, daß damit der von Hans Küng eingeschlagene Weg eine fruchtbare Ausweitung erfährt und daß Sie damit nicht zuletzt auch den Intentionen des Heiligen Vaters im besten Sinne des Wortes entsprechen.»

Schütte weiß, daß zur ökumenischen Theologie wesentlich auch die geschichtliche Betrachtung gehört. Deshalb ist der eigentlich theologischen Betrachtung eine historische vorausgeschickt (S. 32 bis 61). Lange Zitate aus Algermissens Konfessionskunde, die im wesentlichen auf den Forschungen Joseph Lortz' fußen, beleuchten die verschiedenartigen Ursachen der Reformation sowie Luthers Leben und religiöse Gedankenwelt, um von dort her zu einer ausgeglichenen Beurteilung der Persönlichkeit Luthers zu gelangen.

In die theologische Betrachtung steigt Schütte ein beim Glaubensartikel, der für Luther der articulus stantis et cadentis Ecclesiae ist: bei der Rechtfertigung des Sünders durch Gottes Gnade (S. 62 bis 84). Dieses Kapitel, das Karl Barths Geleitwort zu meinem Buch über die Rechtfertigung ausführlich wiedergibt, kommt zum selben Ergebnis: «In der Rechtfertigungslehre, die Luther und die Bekenntnisschriften sowie maßgebliche evangelische Theologen der Gegenwart als Mittelpunkt, als Artikel, mit dem die Kirche steht und fällt, betrachtet haben, gibt es keine trennende Unterschiede zwischen der recht verstandenen katholischen und evangelischen Auffassung» (S. 83).

Natürlich sieht auch Schütte, wie an verschiedenen Stellen der christlichen Theoloie noch immer große Schwierigkeiten für eine echte Verständigung bestehen, aber er sieht auch überall die Annäherung: so z. B. in der Lehre von der Messe (S. 26 f., 86 f.) und vom Verhältnis Schrift-Tradition (S. 27 bis 31, 90 bis 92). Er macht auch richtig darauf aufmerksam, daß eine biblisch orientierte Marienverehrung bei verschiedenen evangelischen Theologen wachsendes Verständnis findet, daß aber gewisse marianische und mariologische Übertreibungen im katholischen Raum, die alle Proportionen der Heiligen Schrift übersehen und eine Dezentralisierung der christlichen Offenbarung bedeuten, gerade so dazu beitragen, den Großteil der Evangelischen von einer echten Marienverehrung abzuhalten. Er zitiert neben bekannten katholischen Theologen wie Otto Kar-

AUS DEM INHALT

Theologie und Wiedervereinigung

Eine neue Sicht auf die Schöpfungsberichte

Weihnacht und Mission in Asien und Afrika

Was geschieht in Ruanda-Urundi?

P. Bea, SJ — «konservativer Reformer»

Ordinariat des Bistums Basel

Persönliche Nachrichten

Aus Zuschriften an die Redaktion

Neue Bücher

rer, Otto Semmelroth, SJ, Thomas Sartory, OSB u. a. (S. 137 bis 139) auch die Mahnung Kardinal Montinis (S. 148 f.) und — was noch wichtiger ist — die ernste Mahnung des heiligen Kirchenlehrers Petrus Kanisius, der ein großer Marienverehrer war, aber im Traktat De Maria Deipara nüchtern feststellt: «Wir bekennen, daß sich in den Marienkult Ausartungen eingeschlichen haben und sich vielleicht noch einschleichen können. Wir wünschen ganz besonders, daß die Hirten der Kirche in diesem Punkt sehr wachsam sind, damit nicht Satan Raum gewinne, dessen Hauptstreben von jeher dahin ging, Unkraut unter den Weizen zu säen... Einige Tollköpfe haben sich sosehr betören lassen, daß sie Aberglauben und Götzendienst treiben statt wahren Kultes und die Grenzen außer acht lassen hinsichtlich Gottes sowohl wie Marias» (S. 138).

Auch wenn man das eine oder andere Zitat dieses Buches noch mehr in seinem Zusammenhang sehen müßte, so wird man doch allen wesentlichen Aussagen, auch den wichtigen Schlußfolgerungen bezüglich des weiteren Weges zur Wiedervereinigung als katholischer Theologe zustimmen können, ohne allerdings die konkreten Schwierigkeiten der Wiedervereinigung zu vernachlässigen. Aufs Ganze gesehen wird man zugeben müssen, daß in den vergangenen Jahren — unter Voraussetzung des nie ganz aufgehobenen Konsensus in Trinitätslehre, Christologie und Schöpfungslehre — zwar nicht eine schlechthinige Deckung, aber doch eine starke Annäherung der katholischen und evangelischen Position stattgefunden hat: besonders in der Sünden- und Gnadenlehre aber auch in Lehre von Schrift und Tradition und von den Sakramenten. Der Stein des Anstoßes bildet aber nach wie vor — wie Schütte selbst richtig ausführt (S. 99 bis 130) — der Kirchenbegriff, insbesondere die Frage des kirchlichen Amtes. Die Kardinalfrage bildet dabei zweifellos das Papsttum. Man wird nicht irregehen, wenn man erwartet, daß sich hier die Diskussion in der nächsten Zeit vom Theologisch-Dogmatischen mehr auf die praktischen Konsequenzen im Juridisch-Organisatorischen verlagern wird. Die existentiellen Schwierigkeiten auch gegen das Papsttum sind zweifellos schwerwiegender als die exegetisch-historischen. Wir hoffen, darüber bei anderer Gelegenheit mehr sagen zu können.

Man kann nun gegen Schüttes Buch einwenden, es habe die Zitate einseitig ausgelesen und berücksichtige nur bestimmte Spitzenpositionen. Zweifellos könnte man an dieser oder jener Stelle einen differenzierteren Bericht wünschen. Aber man wird auch bedenken müssen, daß das, was in einer bestimmten Zeit noch als Spitzenposition bezeichnet werden muß, in verhältnismäßig kurzer Zeit schon als allgemeine Meinung sich durchgesetzt haben kann. Dafür gibt es viele Beispiele. Jedenfalls wird man nicht übersehen können, daß nur zu oft ein an sich möglicher theologischer Konsensus verhindert oder besser hinausgeschoben wird durch Hindernisse, die sich die Theologen selber machen. Es wird gut sein, wenn sich der Theologe der schweren Gefahren bewußt ist, die seine theologische Arbeit leicht um ihre ökumenische Frucht bringen können. Es seien hier nur drei dieser Gefahren genannt:

a) Die Gefahr *persönlicher Hemmnisse:* Auf verschiedene Weise kann ihr der Theologe erliegen: er kann verbohrt sein in die Wissenschaft, ohne sich zu kümmern um die Nöte der Kirche; es kann ihm, aus geistiger Trägheit oder aus «kirchlichem» Stolz, ein tieferes Interesse an der Wiedervereinigung vollständig abgehen; er kann aus persönlichen Gründen (familiäre Erziehung, Bildungsgang, Konversion, unsympathische Erlebnisse mit Andersgläubigen usw.), aber auch aus kirchenpolitischen (Minderwertigkeits- und Überwertigkeitskomplexe) oder theologischen Motiven heraus unbewußt von einer versteckten Affektgeladenheit gegenüber der anderen Konfession bestimmt sein. Schwere Hemmnisse bedeuten auch die Ueberzeugung, von den andern im Grunde nichts lernen zu können, und die Freude daran, in der Diskussion nicht nachgegeben und in der Kontroverse «triumphiert» zu haben. Das theologische Bemühen um die Wiedervereinigung kann gelähmt werden von der in einer unbewußten letzten Unsicherheit gründenden Angst, durch Nachdenken in der eigenen Rechtgläubigkeit erschüttert zu werden, sowie schließlich durch den Mangel an geistiger Kraft, um aus dem einmal gebauten und vielleicht jahrzehntelang verteidigten theologischen Schema oder System wieder auszubrechen, um so stets offen zu sein für die immer größere Wahrheit der göttlichen Offenbarung.

b) Die Gefahr der *Identifikation des Dogmas mit einer Schulmeinung:* Anders als in irgendeinem theologischen Gespräch dürften in einem auf Wiedervereinigung ausgerichteten *ökumenischen* Gespräch *gegen* den anderen Gesprächspartner nicht freie Schulmeinungen, sondern nur *verpflichtende* Kirchenlehre vorgelegt werden. In dieser wichtigen Sache sollte das Konzil von Trient, besonders in seiner ersten Sitzungsperiode, hohes Vorbild sein (Zurückdrängung der Schulmeinungen und der Schulsprache zugunsten der Offenbarungswahrheit und der biblischen Sprache). Die Gefahr ist besonders groß, weil man als Theologe diese Identifikation nicht absichtlich vollzieht, sondern ihr unabsichtlich erliegt: man *meint* (mit besten Absichten, aber meist aus einem Mangel an gründlicher und unbefangener exegetischer und dogmengeschichtlicher Untersuchung heraus), diese oder jene Aussage sei verpflichtende Kirchenlehre, die doch nur eine historisch bedingte, private oder schulische *Meinung über* die Kirchenlehre ist. Deshalb wird es immer eine Hauptaufgabe ökumenischen Gespräches sein, mit allen Mitteln der theologischen Wissenschaft (und nicht nur eines vereinfachenden Schulbuchwissens) herauszuarbeiten, was wirklich de fide ist; wobei man sich — um den Bereich des verpflichtenden Glaubens nicht allzu leichtfertig auszudehnen — ruhig zur Kontrolle fragen kann, ob man bereit wäre, für diese oder jene Aussage zu sterben; nur für Glaubenssätze, nicht für Schulsätze wird man zum Märtyrer. Nur im Glauben, nicht aber in der Theologie muß also in der Kirche Einheit bestehen. *Ein* Herr, *ein* Glaube, *eine* Taufe (Eph. 4, 5), aber nicht: eine Theologie! Schon oft haben auch die Päpste auf die Tatsache verschiedener theologischer Schulen aufmerksam gemacht. Besonders deutlich sprach Johannes XXIII. von der Möglichkeit und dem Nutzen verschiedener theologischer Ansichten in der Kirche: «‚Wir vermögen nichts gegen die Wahrheit, sondern nur für die Wahrheit' (2 Kor 13, 8). Es gibt jedoch nicht weniges, in dem die katholische Kirche dem Theologen Diskussionsfreiheit läßt, sofern es sich um Dinge handelt, die nicht völlig sicher sind, und sofern auch wie der berühmte englische Schriftsteller Kardinal John Henry Newman bemerkt, derartige Auseinandersetzungen die Einheit der Kirche nicht spalten, sondern vielmehr — da gerade aus einer Reibung der verschiedenen Meinungen neues Licht kommt — zu einem tieferen und besseren Verständnis der Glaubenssätze nicht wenig beitragen und den Weg zu diesem Verständnis bereiten und sichern (vgl. J. H. Newman, Difficulties of Anglicans, vol. I., lect. X. S. 261 f.). Jedenfalls muß jenes allgemein bekannte Wort, das in verschiedenen Formulierungen verschiedenen Autoren zugeschrieben wird, immer festgehalten und anerkannt werden: ‚Im Notwendigen Einheit, im Zweifelhaften Freiheit, in allem aber die Liebe.'»

c) Die Gefahr einer *Überforderung der theologischen Übereinstimmung:* Schon aus dem Obigen ergibt sich, daß man bezüglich des Sichwiederfindens in der Theologie keine übertriebene Übereinstimmung verlangen darf. Man forderte sonst im ökumenischen Gespräch eine Übereinstimmung, die gar nicht möglich ist, und die so die Wiedervereinigung verunmöglicht. Karl Rahner hat in seiner Besprechung meines Buches über die Rechtfertigung und die dort konstatierte Übereinstimmung zwischen der katholischen und der Barthschen Rechtfertigungslehre sehr richtig bemerkt: «Gerade in der Kontroverstheologie könnte auch die Gefahr sein, daß eine zu neurotische Angst, man sei sich vielleicht ‚eigentlich', ‚im tiefsten' doch nicht einig geworden, die Einigkeit zerstört, die da sein könnte. Solche Angst erzeugt dann auch jenes seltsame Bemühen (das man in der Kontroverstheologie beobachten kann),

Eine neue Sicht auf die Schöpfungsberichte

(Schluß)

III. Der Paradiesesbericht von Genesis 2, 4b—3, 24

Vom 11. Kapitel seines Buches an behandelt R. den zweiten Schöpfungsbericht, den er mit Recht Paradiesesbericht nennt. In unserer Darlegung fassen wir wieder ähnliche Kapitel zusammen.

Einleitungsfragen (Kap. 11—13)

R. braucht nur kurz daran zu erinnern, daß wir es hier mit einem neuen, selbständigen Bericht zu tun haben, dessen Zersetzung durch Quellenscheidung durchaus abzulehnen ist.

Der Doppelname Yahwe-Elohim, der hier vorkommt, findet eine andere Erklärung. Zur Zeit, da man die Transzendenz des Namens Yahwe zu empfinden begann, suchte man ihn durch Elohim zu ersetzen oder, wenn man ihn nicht missen wollte, durch das «neutralistische Elohim» annehmbar zu machen. R. sieht diese Tendenz in den Chronikbüchern belegt. So wäre an den schon bestehenden Bericht, der älter ist als Genesis 1, nach dem Exil die letzte Hand angelegt worden.

Der Ursprünglichkeit und Geschlossenheit des Berichtes steht aber nicht entgegen, daß fremde und israelitische Elemente darin verarbeitet worden sind. Außerbiblische Einflüsse auf den Inhalt lassen sich nur unbestimmte finden, auf die Ausschmückung des Berichtes mag das allgemeine semitische Denken etwelche Symbole geliefert haben. Durch biblische Parallelen aber beweist R., daß der Paradiesesbericht im Geiste des Alten Testamentes geschrieben, und gewisse Themen, die von Genesis 2—3 und andern Büchern aufgenommen wurden, mußten in Israel im Umlauf sein. Aber der Paradiesesbericht ist dennoch einzig und ursprünglich in seiner Art.

Der Wundergarten I. (Kap. 14—15)

In einer kurzen Betrachtung der ganzen Perikope von Gen 2—3 stellt R. zuerst fest, daß es sich nicht um einen eigentlichen Schöpfungsbericht handelt, sondern daß alles dem Aufbau einer Grundthese gilt: Die Schöpfung, wie sie aus der Hand Gottes hervorging, mußte gut gewesen sein[10]. Die Sünde aber kam dazwischen und hat den gegenwärtigen leidvollen Zustand der Menschheit verschuldet. Um diese Wahrheit anschaulich darzulegen, muß nun aufgezeigt werden, wie es vorher war — es war das Paradies. So ist die Exegese ganz allgemein vor die Aufgabe gestellt, zu untersuchen, was nach der Absicht des heiligen Verfassers bildliche Darstellung sein wollte und wie weit er von Realitäten spricht.

In bezug auf das Paradies im besonderen stellt R. die heikle Frage: «Hat es den Wundergarten gegeben?» Er glaubt, den Texten genügend Rechnung zu tragen, wenn er — unter Anführung biblischer Parallelen — die Überzeugung vertritt, daß das Paradies eine Darstellungsform sein will, um das radikal andere Verhältnis des Menschen zu Gott vor und nach der Sünde zu konkretisieren.

Tatsächlich gibt es keine Gründe, anzunehmen, daß die materielle Welt vor dem Erscheinen des Menschen und vor seiner Sünde anders war als heute. Der Paradiesesgarten erscheint viemehr als ein Flecken Erde, von dem alle Übel weggedacht sind, eine Vorstellung mit rein bildlichem Charakter. Der gelehrte Jesuit scheint aber zu fühlen, daß eine solche Behauptung Beweise braucht, für die er sein 15. Kapitel reserviert. Er wiederholt, daß Jahrmillionen oder -milliarden nach der Entstehung der Erde mit der Erscheinung des Menschen kaum andere Naturgesetze eingetreten sind, und betont ferner, daß es nicht die Absicht des heiligen Verfassers sein konnte, uns darüber etwas zu berichten. Wohl sprechen die Theologen von einer «schicksalhaften Verbundenheit» des Menschen mit der Natur, aber R. stellt mit Recht fest, daß das eine rein «semitische Denkform» ist, die die menschlichen Verhältnisse «bis zum Untermenschlichen und Materiellen weiterführt». Nicht die Änderung der Erde, sondern die Umstellung im Menschen durch die Sünde, das will nach R. die Schrift darlegen[11].

Die Erschaffung des Menschen (Kap. 16)

Der Bericht von Genesis 2—3, soweit er die Schöpfung betrifft, stellt den Urzustand als Wüste dar, die durch die Urflut oder wie immer man das hebräische «ed» übersetzen will, benetzt wird, so daß der Lehm oder der Schlamm da ist, aus dem der göttliche Bildner den Menschen modellieren kann. Durch die Einhauchung des Geistes wird der Mensch zum lebenden Wesen. Gewiß ist dieser sehr anthropomorphische Bericht — wieder aus Liebe zur genetischen Darstellung — eine Erklärung dessen, was der Mensch ist: ein Doppelwesen aus Fleisch und Geist, hinfällig und abhängig von Gott, dem er in Verantwortlichkeit gegenübersteht. In diesem Punkte sind heute alle einig, daß die biblische Darstellung keinen bindenden Charakter hat, indem statt Lehm eine «organisch vorgebildete Materie» auch angenommen werden darf.

Der Wundergarten II. (Kapitel 17—18)

Durch seine Erschaffung ist der Mensch an die Erde verhaftet. Seine Versetzung in den Garten, auf die meistens wenig geachtet wird, hat etwas ganz Wichtiges zu sagen. Renckens sieht darin die Lehre verborgen, daß der Mensch zum übernatürlichen Gnadenstand erhoben wurde. Die

---

durch immer subtilere Formulierungen und Nuancierungen sich gegenseitig einen Dissens zu beweisen, wo unsere Vorfahren im 16. Jahrhundert, weniger subtil formulierend, einen Dissens festgestellt hätten, den jeder leicht sehen und aussprechen konnte, oder sich eben geeinigt hätten. Heute ist es doch in *manchen* Punkten der Kontroverstheologie schon so, daß nur die höchste theologische Redekunst es für die Eingeweihten (nicht für den normalen Menschen) fertigbringt, zu zeigen, worin eigentlich der Unterschied besteht. In solchen Fällen (es gibt natürlich auch viele gegenteilige) wäre es besser und christlicher zu sagen, daß man sich einig sei oder sich durchaus einigen könne. So wie es Barth sehr mutig und nüchtern getan hat. Um das Recht zu haben, in getrennten Kirchen zu leben, müßte man (um es einmal massiv zu formulieren) sicher wissen, daß man eindeutig uneins ist in der Wahrheit, und nicht nur nicht ganz sicher wissen, ob man wirklich ganz eins sei oder was der andere nun eigentlich ganz genau meine oder ob man ihn ganz bestimmt richtig verstanden habe. Dieses Prinzip ergibt sich (so will mir scheinen) einerseits aus der christlichen Pflicht zur Einigkeit in einer Kirche und aus der wesenhaften Unmöglichkeit einer *absoluten* Sicherheit über die *letzte* innere Überzeugungsgleichheit. Eine absolute Sicherheit über die *eigene innerste* Rechtgläubigkeit vor Gottes Urteil (die die Voraussetzung jener absoluten Sicherheit wäre) scheint mir aber ebenso unmöglich und unkatholisch wie die absolute Sicherheit über das eigene Gerechtfertigtsein vor Gott.» (Tübinger Theologische Quartalschrift 138 [1958] 40—77; bes. 48 bis 50).

Schütte hat mit seinem Buch ein gutes Werk getan. Es verdient es, auch vom zeitgehetzten Seelsorger unserer Tage gelesen und ausgewertet zu werden.

Dr. Hans Küng, (Münster/W.)

---

[10] Es mag wohl nicht von ungefähr kommen, daß Genesis 1 diesem Bericht vorgestellt worden ist. Dort war ja die Güte der Schöpfung ausdrücklich betont worden.

[11] Gegenüber Renckens und seiner Ablehnung wagten wir eine mildere Fassung des Problems. Wenn man auch ohne Zweifel daran festhalten darf, daß die Naturgesetze sich nicht verändert haben, liegt vielleicht im Bericht doch die Erinnerung an eine Wanderung aus einer für den heiligen Verfasser jetzt unzugänglichen Gegend, so daß neben vielen idealistischen Zügen dennoch ein realer Hintergrund des verlorenen Paradieses nachwirkt.

ganze Beschreibung des Gartens trägt ja symbolische Züge, es ist — in reinerer Form als bei den Heiden — ein Gottesgarten, der Aufenthaltsort der Elohim. Er ist in «das unerreichbare und geheimnisvolle Gebiet verlegt, wo die Weltflüsse ihren gemeinsamen Ursprung haben». Dort muß nach der Vorstellung des heiligen Verfassers die größte Fruchtbarkeit herrschen. Es wäre aber falsch, zu glauben, daß dieser Gottesgarten — nach Art einer olympischen Auffassung — in Erdferne wäre. Es ist ein irdisches Paradies, in dem aber, und das ist das Wesentliche, der Mensch in Gemeinschaft und Freundschaft mit Gott leben durfte. Darin bestand das Paradiesesglück.

Daß die Gottesgemeinschaft den Grundgedanken des Paradiesesglückes bildet, glaubt Renckens auch dadurch noch zu beweisen, daß das spätere Denken die Züge des irdischen Paradieses übernommen und so vergeistigt hat, daß das Wort auch den Himmel, den Ort der Anschauung Gottes, zu bezeichnen begann.

Die Erschaffung der Frau (Kap. 19—21)

Die Beschreibung der Erschaffung der Frau ist wohl etwas vom Schwierigsten im Genesisbericht, und R. geht da äußerst umsichtig vor. Nach ihm will das ganze Kapitel mit der einschlägigen Perikope nach Ausschaltung der Tiere das besondere Verhältnis zwischen Mann und Frau darlegen. Der heilige Verfasser ist aber vom gegenwärtigen Zustand beeindruckt und empfindet ihn als eine Strafe. Darum erwägt er, wie es vorher, als der Mensch im Gnadenstande lebte, gewesen sein mußte.

Der Urzustand der Frau wird auch wieder genetisch dargestellt. Durch ihre Erschaffung aus dem Manne scheint in erster Linie der Geschlechtstrieb erklärt zu sein. Weil Mann und Frau ursprünglich eins waren, wollen sie auch wieder eins werden.

Im Schlafe sieht R. vor allem das Geheimnisvolle angedeutet, das die Entstehung des Menschenlebens überhaupt umweht. Durch die vom Manne genommene Rippe — es wird das ein Geheimnis bleiben — ist aber bestimmt, im Gegensatz zu den aus Erde gebildeten Tieren, die Wesensgleichheit der Frau mit dem Manne dargestellt. Soweit besteht keine Schwierigkeit.

Es handelt sich aber auch hier wieder darum, ob das alles Wirklichkeit war oder bildhaft verstanden werden darf. Unter Berücksichtigung der Dekrete der Bibelkommission stellt R. einige Punkte ins Licht.

Tatsache ist, daß der spätere Bericht von Genesis 1 nur das Faktum wiederholt, daß Mann und Frau geschaffen wurden, ohne Einzelheiten mitzuschleppen. Hätte der spätere Bericht die Darstellung auf den wesentlichen Inhalt beschränken wollen? Man darf sich das fragen.

Es ist unzweifelhaft, daß auf dem Bericht der Frau, die aus der Seite des Mannes hervorging, die Symbolik von Christus und der Kirche aufgebaut wurde. In guter Logik und anhand anderer biblischer Beispiele darf man aber geltend machen, daß eine Symbolik auch auf einer bloß bildlichen Darstellung aufbauen darf. Es ist wohl nicht angängig, wegen der Symbolik auf den Grundtext einen bestimmten Gehalt zurückzuprojizieren.

Hier bleibt R. stehen. Er findet auch keine weitere Beziehung, die diese Art der Erschaffung mit dem Glauben aufweisen würde [12].

Monogenismus und Erbsünde (Kap. 22—23)

Die Kapitel 22 und 23 befassen sich mit der wichtigen Frage, ob der Monogenismus zum Lehrgehalt der Genesis gehöre. Es mag bei der augenscheinlichen Evidenz, mit der die Einheit des Menschengeschlechtes zum Ausdruck kommt, überflüssig scheinen, darüber lange zu diskutieren. Immerhin darf nicht unter dem Vorwand, die Genesis sei historisch, das Problem einfach umgangen werden, das wäre ein Zirkelschluß.

Der Verfasser der Genesis nimmt grundsätzlich den Fixismus an, weil die Evolution ihm überhaupt nicht zum Bewußtsein kam, wir aber glauben uns hier nicht ohne weiteres an seine Auffassung gebunden.

Noe wird gleichfalls als Vater der neuen Menschheit beschrieben, niemand glaubt sich deshalb gezwungen, die Universalität der Flut in irgendeine Beziehung zur Glaubenslehre zu bringen.

Es werden sich also auch für den adamitischen Monogenismus Gründe beibringen lassen müssen, daß er wirklich vom heiligen Verfasser gelehrt ist. R. ist hier wohl auf der guten Spur, wenn er die Lehre von der Erbsünde eng mit dem Monogenismus verbunden sieht. Er glaubt, daß der heilige Verfasser das Los der sündigen Menschheit durch die Uranfänge erklären will. Die Universalität des menschlichen Loses hat aber nur einen Sinn, wenn eben alle vom einen Adam abstammen.

R. bemerkt auch richtig, daß Monogenismus und Polygenismus unter die rein menschliche Forschung fallen können, obwohl es ausgeschlossen scheint, darin je zu einem gesicherten Resultat zu kommen. Insofern aber eine Tatsache ins Glaubensgebiet einbezogen ist, kann sie von der Offenbarung eine Bestätigung erfahren [13]. So scheint R. überzeugt, daß der Monogenismus ernstlich zum Lehrgehalt der Genesis gehört.

Die Erbsünde, Sünde des Fleisches oder des Geistes (Kap. 24—25)

Schon in Kapitel 18 hat Renckens aufgezeigt, daß der Hochmut, der sich Gott gleichsetzt, in der Heiligen Schrift als die Sünde schlechthin gebrandmarkt wird. In den Kapiteln 24—25 kommt er darauf zurück und legt anhand des Textes klar und überzeugend dar, daß die Sünde der Stammeltern im Hochmut bestand, eigenmächtig über Gut und Bös zu urteilen.

Die sexuelle Interpretation in allen ihren manchmal freudistisch belasteten Exzessen ist rundwegs abzulehnen.

Der Urteilsspruch (Kap. 26)

Da der Text vom Kommen Jahves nach der Sünde nicht eindeutig ist, hat er verschiedene Erklärungen gefunden. R. neigt zum Kommen im Donnerrollen, was unsere bestimmte Auffassung ist. Das Urteil über die Schlange hat keine Veränderung des Tieres hervorgebracht, anders zu denken — R. zitiert den hl. Thomas — wäre «ganz unvernünftig». Die schon bestehende Natur ist vom Menschen, dem nach der Sünde die Augen aufgegangen sind, anders gesehen worden.

Man stößt aber auf gewisse Schwierigkeiten, wenn man einen ähnlichen Gedankengang auch von der Frau und dem Manne machen wollte, sie wären nicht verändert worden, sondern hätten nur ihren Zustand anders empfunden. Wir wissen durch den Glauben, daß der erste Mensch unsterblich war, was wohl einen andern physischen Zustand voraussetzt. Von dort her kommt man auf die Freiheit vom Leiden, über deren Einzelheiten Renckens sich offensichtlich nicht näher aussprechen will.

Das Proto-Evangelium (Kap. 27)

Zur Erklärung von Genesis 3, 15 gehört eine Auseinandersetzung über den messianischen Gehalt und Sinn.

Obwohl im hebräischen Text der Kampf zwischen dem Samen der Frau und der Schlange mit dem gleichen Verb ausgedrückt ist, glaubt R., eine verschiedene Auffassung des Sinnes und damit der Übersetzung sei gerechtfertigt: «Er (der Same) wird dir den Kopf zertreten, und du wirst ihm an der Ferse nachstellen.» Man kann hier verschiedener Auffassung sein.

Ganz allgemein darf man mit R. sagen, daß der Zustand nach der Sünde nicht hoffnungslos ist, es ist dem Menschen mit der Hilfe Gottes möglich, gegen das Böse anzukämpfen, und der Konflikt muß zum Nachteil der Schlange enden.

Der Text ruft aber einen Endkampf zwischen dem Samen der Frau und der satanischen Macht. Same aber kann sehr gut von einem einzelnen gesagt werden. Zudem genügt es, daß einer einmal der Schlange den

---

[12] Damit ist die Türe zu einer freien Auslegung, die Renckens nicht weiter geben will, wenigstens offen gelassen. Wir müssen uns aber bewußt bleiben, daß jede Spekulation über diesen Vorgang zum voraus nichts Sicheres ergeben kann.

[13] Ohne Zweifel gehört dann der Monogenismus zu den sogenannten «Facta dogmatica», die notwendigerweise die Lehre begründen. So ist die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel ein nicht kontrollierbares Faktum, das aber durch den Glauben zu unserer Gewißheit gelangt.

Weihnacht und Mission in Asien und Afrika

Liturgie und liturgisches Jahr sind zwei geeignete Mittel, um Gläubige und Ungläubige in die christliche Lehre einzuführen. Sie lehren uns, wie wir die Geheimnisse des Glaubens feiern und im täglichen Leben nachahmen sollen. Darum wacht die Kirche sorgfältig darüber, daß Liturgie und liturgische Feste nicht durch alle Arten von Mißbräuchen entstellt und profaniert werden, denn sehr oft verfälschen nebensächliche Zeremonien und Volksbräuche den wahren Gehalt. Diese Gefahr ist um so größer, wenn liturgische Feste mit zivilen Feierlichkeiten zusammenfallen. Das Weihnachtsfest ist ganz besonders dieser Gefahr der Profanierung ausgesetzt und darum läßt uns die Kirche in der Missionsgebetsmeinung für den Christmonat dafür beten, daß das Weihnachtsfest besonders in Asien und Afrika wieder den wahren christlichen Sinn zurückerhalte.

Profanierung des Weihnachtsfestes in Japan

Man brauchte zwar nicht erst nach Japan oder nach Afrika zu gehen, um Zeuge der Profanierung des Weihnachtsfestes zu sein. Auch bei uns hat die Verkommerzialisierung dieses Festes unerfreuliche Ausmaße angenommen. Während aber bei uns der tiefere Sinn des Weihnachtsgeheimnisses noch bekannt sein dürfte, wurde in Japan das Weihnachtsfest als staatlicher Feiertag eingeführt, ohne daß man weiß, was es im Grunde bedeutet. Die Sitte Weihnacht zu feiern kam nach Japan mit dem Einbruch der westlichen Zivilisation. Wenn aber nach Prof. Toynbee «Schmuckstücke einer Zivilisation nicht übernommen werden können, ohne auch etwas vom Geiste aufzunehmen», so trifft das auf die Einführung des Weihnachtsfestes in Japan kaum zu. In den Schaufenstern der Geschäftshäuser sieht man zwar überall Schmuck, der mit dem Weihnachtsgeheimnis in Beziehung steht: Miniaturkrippen, Jesuskindlein, Engel, Sterne, Hirten und Schafe usw., aber nur wenige kennen die religiöse Bedeutung. Die Personen der Hl. Familie werden weitgehend ersetzt durch den legendären «Weihnachtsmann».

Schon Mitte November beginnen die Geschäfte vom größten Universalverkaufshaus bis zur kleinsten Papeterie ihre Weihnachtsverkäufe. Die künstlichen Zweige, mit denen jedes Paket geschmückt wird, bilden die Existenzgrundlage einer eigenen Industrie. «Weihnachtsmänner» ziehen durch die Straßen und machen für die Geschäfte Propaganda. Aber dieser Rummel bleibt nicht auf die Geschäfte beschränkt. Bars und Kabarets kündigen schon im November und dann weit über Weihnachten hinaus Weihnachtsveranstaltungen (Christmasparties) aus. So bietet das Weihnachtsfest unbegrenzte Möglichkeiten für Trunkenheit, Ausschweifung und Verbrechen. Zu keiner andern Zeit des Jahres ist das Verkehrschaos in den Städten so groß, zu keiner andern Zeit gehen so viele Kinder verloren wie gerade in der Weihnachtszeit.

... und in Afrika

Afrika zeigt ein ähnliches Bild. Für die weiße Bevölkerung bedeutet die Weihnachtszeit weitgehend nichts anderes als die Zeit besonders guter Geschäfte und der Weihnachtstag nicht mehr als ein besonders gutes Essen mit Truthahn und Weihnachtskuchen. Schon lange vor Weihnachten werden Weihnachtsbälle und «Weihnachtsfeiern» veranstalte, in deren Mittelpunkt ein verulkter St. Nikolaus oder der Weihnachtsmann stehen, die aber in keiner Weise zum Weihnachtsgeheimnis in Beziehung stehen.

Bei der schwarzen Bevölkerung werden mehr und mehr heidnische Gebräuche mit dem Weihnachtsgeheimnis vermischt, so daß das Fest eher zu einer Wiedergeburt des Heidentums beiträgt, statt einer religiösen Vertiefung dient. In den Eingeborenensiedlungen der Städte ist die Weihnachtszeit eine Zeit, in der das Gangstertum ganz besonders blüht, so daß vielenorts überhaupt kein Mitternachtsgottesdienst abgehalten werden kann.

Diese Arten der Profanation des Weihnachtsfestes können nicht nur der Gewinnsucht und Geschäftstüchtigkeit zugeschrieben werden. Sie werden durch den Atheismus und Kommunismus bewußt gewollt und gefördert. Die religiösen Feste sollen aus dem Volksleben eliminiert werden, und wo das nicht möglich ist, sollen sie des religiösen Gehaltes verlustig gehen. An deren Stelle soll eine materialistische oder heidnische Konzeption treten. Der Weihnachtsmann ist darum nicht nur ein Spielzeug, sondern ein Mittel, dem Weihnachtsgeheimnis den religiösen Sinn zu nehmen.

Bringt Christus zurück ins Weihnachtsfest

Sowohl in Japan wie in Afrika sind seit 1957 verschiedene Aktionen in die Wege geleitet worden, um dem Weihnachtsfest den wahren christlichen Sinn wieder zurückzugeben. In Japan werden diese Feldzüge vor allem von den Missionaren geleitet und organisiert, während in Afrika katholische Laienorganisationen (Da-Gama-Ritter und kath. Frauenvereine) mit voller Billigung der kirchlichen Hierarchie die Aktionen in die Hand nahmen. In Japan wurde mit einem Presse-Feldzug in katholischen Zeitschriften begonnen, um zunächst bei den Gläubigen das Verantwortungsbewußtsein zu wecken. Dann wurde die Weihnachtsaktion in den einzelnen Pfarreien organisiert. An vielen Orten bedeutete das die erste Organisation der katholischen Aktion.

Im Mittelpunkt des «Weihnachts-Feldzuges» stehen in Japan und in Afrika die Plakataktionen. Darstellungen des Weihnachtsgeheimnisses werden an Bahnhöfen und Plakatsäulen angeschlagen und in den Schaufenstern der Kaufhäuser ausgestellt. In Südafrika wurden Weihnachtsplakate auch längs der Hauptverkehrsstraßen, besonders am Eingang der Städte aufgestellt und an öffentlichen Gebäuden nachts beleuchtet. In Natal hatte sich letztes Jahr auch die Methodistenkirche der Aktion angeschlossen. Ein japanisches Plakat stellte das göttliche Kind in den Armen Mariens dar und trug die Aufschrift: «Feiert am 25. Dezember das Weihnachtsfest in der katholischen Kirche.» Ein anderes Plakat verkündete: «Christus, unser Erlöser, ist geboren. Die katholische Kirche.» Vor allem zur Finanzierung wurden sinnvolle Weihnachtskarten und Briefverschlußmarken verkauft. Den größten Erfolg brachte in Japan eine Weihnachtsbroschüre, die für Nichtkatholiken bestimmt war. Sie umfaßte 16 Seiten mit Photographien von Bethlehem und Nazareth, um die Geschichtlichkeit der evangelischen Berichte zu illustrieren. Auf der letzten Seite wurde der Leser eingeladen, sich mit der katholischen Mission in Verbindung zu setzen. Nicht ganz nach unserem Geschmack ist das Vorgehen einiger Japanmissionare, die vor der Kirche oder dem Pfarrhaus große Weihnachtskrippen aufstellten, die abends beleuchtet wurden und in die ein Lautsprecher eingebaut wurde, aus dem ab Tonband Weihnachtslieder erklangen.

Mit diesen Aktionen wollte und will man nicht die Freude töten, sondern der geschäftlichen Ausbeutung des Weihnachtsfestes entgegentreten, wie ein Missionar schreibt: «Wir wollen zeigen, daß Weihnacht das Kommen des Erlösers bedeutet,

---

Kopf zertrete. So besteht keine Schwierigkeit, den Text vom Erlöser im wörtlichen messianischen Sinn aufzufassen. R. ist bedeutend zurückhaltender in der Anwendung auf Maria, die Mutter des Herrn, da es doch offensichtlich um Eva geht [14].

Im Proto-Evangelium wie in den Schöpfungsberichten ist aber zuerst die Hoffnung Israels ausgedrückt. Durch die Rückkehr zu den Uranfängen leuchtet aber auch das Heil der ganzen Menschheit auf, wie denn der Monotheismus immer universal gedacht hat.

*

Wer Renckens Buch im Texte liest, mag zuerst betroffen sein, wie vielem gegenüber er ablehnend scheint. Wer aber die nicht immer leichten Gedankengänge genauer verfolgt, der erkennt, wie nach der Ausscheidung der Darstellungsformen das Glaubensgut in voller Reinheit aufleuchtet.

Dr. P. Barnabas Steiert, OSB

[14] Eine Typologie zwischen Eva und Maria scheint uns, bei der Freiheit, mit der solche anderweitig gebraucht werden, nicht ausgeschlossen.

das Aufgehen einer neuen Sonne und eines neuen Lichtes, das in die innersten Falten des Herzens strahlt und Friede und Freude bringt.»

Über den Erfolg des Feldzuges berichtet ein anderer Missionar: «Die Aktion hat die Katholiken aufgeweckt und der Katholischen Aktion einen starken Impuls gegeben. Viele Japaner wurden dadurch disponiert, die Botschaft des Evangeliums zu hören und Millionen wurden dadurch erstmals auf die katholische Kirche aufmerksam.»

So wird in Japan und Afrika versucht, dem Weihnachtsfest seinen wahren Sinn wieder zurückzugeben und so auch die nicht-christliche Öffentlichkeit mit den christlichen Glaubenswahrheiten bekannt zu machen. Helfen wir durch unser Gebet mit, daß diese Anstrengungen weiterhin von Erfolg gekrönt seien.

Dr. Johann Specker, SMB

Missionsgebetsmeinung für den Monat Dezember: Daß das Weihnachtsfest in Asien und Afrika seinen ursprünglichen Sinn bewahre und die Heiden zur Erkenntnis Christi führe.

Was geschieht in Ruanda-Urundi?

Der Verfasser dieser Zeilen ist vor kurzem von einer größern Studienreise durch die afrikanischen Missionen zurückgekehrt. Es sei ihm daher gestattet, in einigen Berichten die Lage der Kirche in den afrikanischen Missionen zu schildern, heute besonders die Lage in Ruanda, wo er von Mai bis August dieses Jahres in mehreren Aufenthalten weilte.

Die Tagespresse brachte dieser Tage alarmierende Berichte über die Geschehnisse in Ruanda. Seit zwei Jahrzehnten zählt man die Missionen in Zentralafrika zu den schönsten der Welt. Begreiflich, daß man sich da die Frage stellte, wie das kam, ob die Mission in Mitleidenschaft gezogen wurde.

Ruanda und das benachbarte Urundi sind zwei Königreiche von ungefähr gleicher Größe und Einwohnerzahl (4,5 Mill.). Sie liegen zwischen dem Tanganyika- und dem Kivusee und erstrecken sich über den Kamm der Wasserscheide Kongo—Nil ein gutes Stück in die ostafrikanische Hochebene hinein. Früher zu Deutsch-Ostafrika gehörig, ist Ruanda-Urundi nach dem 1. Weltkrieg vom Völkerbund dem belgischen Staate zur Verwaltung übertragen worden. Dieses Mandat wurde nach dem 2. Weltkrieg erneuert durch die UNO, welche auch von Zeit zu Zeit ihre Aufsichtskommission ins Land sendet. Der größte Teil Ruandas ist einem Schweizer Bischof, Mgr. André *Perraudin,* aus der Gesellschaft der Weißen Väter, anvertraut. Auch wirken dort 25 Schweizer Missionare und Laienhelfer.

Wenn das Missionieren in Ruanda-Urundi in den ersten Dekaden des Jahrhunderts ein mühsames und wenig erfolgreiches Arbeiten war, so sahen sich die Missionare um die dreißiger Jahre einer gänzlich veränderten Lage gegenüber. Vorher konnten nur einzelne Vertreter der niedern Volksklasse getauft werden, jetzt wandten sich die Angehörigen der herrschenden Klasse zum Unterricht und zur Taufe. Die frühere Skepsis war verschwunden, die Missionare bekamen auf einmal Arbeit, mehr als genug. Man hat von einem Pfingststurm über Afrika gesprochen. Noch letztes Jahr konnte man lesen, daß in Urundi die Katholikenzahl allwöchentlich um 1500 (!) zunahm («Vivante Afrique», Dez. 1958). Von 15 000 im Jahre 1923 sind die Katholiken im Jahre 1958 auf weit über eine Million gestiegen. Da die Missionare aber nicht im gleichen Maßen zunahmen wie die Christen, folgte eine immer drückendere Überbelastung. Und heute kann man in Urundi mehrere Missionsposten finden, wo es ähnlich aussieht wie in Kiheta. Da ist ein Freiburger Pater Superior, etwa 45jährig. Als ersten Vikar hat er einen 75jährigen Mitbruder und als zweiten Vikar einen Pater, der übermüdet und erholungsbedürftig ist. Diese drei haben 42 300 Katholiken zu betreuen. Da ist allerdings kaum etwas zu finden von jener Romantik, mit der ein Schreiber in der «Weltwoche» vom 20. November 1959 das Leben auf einer Missionsstation schildert: «Es gibt hier ganze Benediktinerabteien, deren Weiße Väter wie im Mittelalter als Kopisten, Schreiner, Maurer, Bauern oder Lehrer an Schulen und Seminaren arbeiten.»

Daran ist kein Zweifel, in Ruanda-Urundi, wie an gewissen andern Orten in Afrika, etwa in Uganda oder im Lande der Dagari in Westafrika, hat die göttliche Vorsehung eingegriffen. Sonst wären diese Erfolge nicht zu erklären. Ruanda zählt etwa 700 000 Katholiken und wohl 250 000 Taufbewerber (Gesamtbevölkerung: 2,25 Millionen). Es ist eines der blühendsten Missionsgebiete Afrikas. Nur ein Hinweis: 1956 druckte die dortige Missionsdruckerei 950 000 Bücher und Schriften. Jedes Jahr verlassen mehr als 50 000 Religionsbücher in Kinyaruanda — der Sprache des Landes — die Presse. In Urundi hat das Christentum so große Fortschritte gemacht, daß heute zwei Drittel der Bevölkerung katholisch geworden sind. Wenn in Ruanda der Prozentsatz weniger hoch ist — ein Drittel katholisch —, so liegt das wohl vor allem am selbstbewußteren Charakter der Leute von Ruanda, die viel weniger leicht ihre Denk- und Handlungsweise aufgeben als etwa die Barundi (Bewohner von Urundi). Das will aber nicht heißen, daß die Kirche nicht auch in Ruanda gut eingepflanzt ist, gibt es doch über 100 einheimische Priester — mehr als in Urundi. Ein Teil Ruandas wurde schon 1952 einem schwarzen Bischof anvertraut, während Urundi erst seit zwei Monaten seinen einheimischen Bischof hat.

Wie sehr auch der noch heidnische Teil der Bevölkerung sich nach dem Christentum sehnt, das konnte der Berichterstatter noch vergangenen Sommer sehen, da er mit Bischof Perraudin verschiedene Außenstationen besuchte. Wie kamen da die Leute von überall her, auch die Heiden, hocherfreut ob dem Besuch des Bischofs! Und wie haben sie ihn an manchen Orten angefleht, er möchte ihnen doch auch Missionare geben, damit sie auch Christen werden könnten. Das war vor einem Vierteljahr.

Inzwischen hat sich die Situation gänzlich verändert: Bürgerkrieg ist ausgebrochen, das Land ist zerrissen, und, was das Schlimmste ist, das Vertrauen in die Missionare ist in manchen Herzen erschüttert worden. Wie konnte das geschehen?

Es handelt sich um einen Stammeskrieg. Um dessen Ursachen zu verstehen, müssen wir zuerst die einzelnen Volksgruppen betrachten. Es gibt deren drei:

Ureinwohner von Ruanda sind die Batwa, 159 cm groß, eine den Pygmäen verwandte Rasse. Es sind nicht echte Pygmäen, die bloß 140 cm groß sind, doch von den beiden andern Rassen deutlich zu unterscheiden und von ihnen gleicherweise verachtet. Die Batwa dienen seit langem der herrschenden Klasse der Watussi als Sänfteträger, Musiker, Soldaten, Henker und Jagdhelfer, ohne jedoch ihre Unabhängigkeit preiszugeben. Sie sind bekannt für ihre Treue dem Herrn gegenüber, darum haben sie dieser Tage auch für die Watussi gekämpft. Die Batwa machen einen Drittel der Bevölkerung aus.

Später kamen die Bahutu und haben angefangen, das fast unbewohnte Land zu bebauen, 83,7 Prozent der Bevölkerung gehört diesem Stamme an, der zur großen Familie

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.70

Ausland:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 18 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

P. Bea, SJ — «konservativer Reformer»

Unter den acht neuen Kardinälen, denen Papst Johannes XXIII. demnächst den Purpur verleihen wird, befindet sich auch der Jesuit P. Augustin Bea, SJ, ein Ordensmann von internationalem Ansehen. Von ihm entwirft die bekannte deutsche Wochenzeitung «Echo der Zeit» unter dem obigen Titel in der letzten Ausgabe (Nr. 48 vom 29. November 1959) ein treffendes Charakterbild. Da der neue Kardinal auch in der Schweiz zahlreiche Freunde und Bekannte zählt, lassen wir diese «Züge zu einem Porträt» im Wortlaut folgen. *J. B. V.*

Wer im September vergangenen Jahres P. Bea gesehen hatte, wie er von Alter und Krankheit gebeugt, ein schäbiges Köfferchen in der Hand, den Zug nach Rom bestieg — er war einige Wochen zur Erholung in seiner badischen Heimat gewesen —, wäre wohl kaum auf den Gedanken gekommen, in diesem schlichten, zweiter Klasse Reisenden einem künftigen Kardinal der römischen Kirche zu begegnen. Sein Name war unter Pius XII. immer wieder genannt worden, sooft ein Konsistorium bevorstand. Aber der demütige Ordensmann scheint sein päpstliches Beichtkind beschworen zu haben, von dieser Auszeichnung Abstand zu nehmen.

Für einen Ordensmann bedeutet nämlich das rote Birett nicht sosehr eine Ehrung als eine Mehrung von Arbeit und Bürde. Bei P. Bea muß man allerdings fragen, ob es überhaupt noch möglich ist, seine Arbeitslast zu vergrößern. Als Mitglied mehrerer römischer Kongregationen, als Professor am Päpstlichen Bibelinstitut, als Herausgeber wissenschaftlicher Zeitschriften und Sammelwerke, als kluger Berater auf den verschiedensten Gebieten kirchlichen Lebens scheint er über geheime Kräfte zu verfügen, die es ihm ermöglichen, schwierigste Aufgaben in kürzester Frist sachgerecht zu bewältigen. Dabei wird jeder Besucher des Bibelinstituts, der sich an P. Bea wendet, sei es, um eine Auskunft zu erhalten, oder sei es nur, um das Haus zu besichtigen, den Eindruck gewinnen, als hätte der liebenswürdige Pater nichts anderes zu tun, als sich unbeschwert seinen Gästen zu widmen.

Das Geheimnis des vielseitigen und erfolgreichen Wirkens von P. Bea ist aber im Grunde sehr einfach: von frühester Jugend auf geübte *Arbeitsdisziplin;* rasche und wache Auffassungsgabe, die ihm gestattet, verwickelte Zusammenhänge intuitiv zu durchschauen und künftige Entwicklungen vorauszuahnen; langbewährte Kunst der Menschenführung, bei der sich persönlicher Scharm und autoritäre Zielsicherheit glücklich miteinander verbinden; diplomatisches Verhandlungsgeschick, das nach allen Seiten ausgleichend wirkt.

Ein Grundzug seines Wesens hat ihn wohl vor allen anderen befähigt, kirchliche Aufgaben an führender Stelle voranzutreiben: der ausgewogene Sinn für echte Tradition und notwendigen Fortschritt, eine Mitgift seiner südbadischen Heimat, dieses uralten Kulturbodens, der dem Abendland schon unzählige Forscher, Erfinder, Gelehrte und Heilige geschenkt hat. Man möchte P. Bea einen konservativen Reformer nennen. Ein anderer hätte kaum Aussicht, in romanischen Ländern überhaupt gehört zu werden.

Schon an der Reform theologischer Studien unter Pius XI. («Deus Scientiarum Dominus») war P. Bea maßgeblich beteiligt. Ihm gebührt das Verdienst, die Notwendigkeit wirklich wissenschaftlicher Ausbildung für den Klerus erkannt und gegen manche Angriffe verteidigt zu haben.

Die bisherige Lebensarbeit P. Beas war hauptsächlich dem Päpstlichen *Bibelinstitut* gewidmet, das gerade in diesen Tagen auf ein fünfzigjähriges Bestehen zurückblicken kann. Aus bescheidenen Anfängen hat P. Bea das Institut während seiner Amtszeit als Rektor zu der heute international anerkannten Forschungsstätte gemacht, die von Gelehrten aller Konfessionen gern aufgesucht wird, um die einzigartige Bibliothek zu benutzen oder sich mit ihren Fachkollegen zu beraten. Wer das Mißtrauen mancher italienisch-kirchlicher Kreise gegen jede Art von kritisch-wissenschaftlichen Denken kennt, wird ermessen, welche Widerstände zu überwinden waren. Noch im Jahre 1941 wurde von anonymer, aber wohl einflußreicher Seite eine Schmähschrift gegen das «sistema critico-scientifico nello studio e nell' interpretazione della Sacra Scrittura» an den Heiligen Stuhl, die Kardinäle, italienischen Bischöfe und Ordensoberen gesandt, um vor dieser «schwersten Gefahr für die Kirche und die Seelen» zu warnen. Das Pamphlet empfahl dafür eine rein pneumatische Exegese und erging sich in wüsten Beschimpfungen auch des Päpstlichen Bibelinstituts. In einem Brief an alle Erzbischöfe und Bischöfe Italiens hat Pius XII. zunächst die Angriffe abgewehrt und das wissenschaftliche Bibelstudium in Schutz genommen. Bald darauf (1943) erschien dann die große Bibelenzyklika «Divino afflante Spiritu», an der mitgearbeitet zu haben, das größte historische Verdienst P. Beas bleiben wird. Sie ist die «*Magna Charta*» *der katholischen Bibelauslegung* in neuer Zeit. Ein Dokument, das von Kühnheit, Mut, geistigem Elan und tiefer Sachkenntnis zeugt, aber wegen des unseligen Krieges leider in Deutschland noch viel zuwenig bekannt ist.

Eng verbunden mit den biblischen Studien war jene Aufgabe, die Pius XII. während des Krieges seinem Beichtvater und den Professoren des Bibelinstituts übertrug: die neue *Psalmenübersetzung.* Niemand hätte eine so rasche Vollendung des Werkes für möglich gehalten. In der Tat: Wären die Philologen unter sich geblieben, sie würden heute noch über dieses oder jenes «Jota und Häkchen» im Text streiten. Mit seinem klaren Blick für das Wesentliche hat P. Bea auch hier den kürzesten Weg der praktischen Brauchbarkeit gewählt und sich damit den Dank aller Brevierbeter verdient.

Die erfolgreiche Reform des lateinischen Psalteriums führte P. Bea auf das weite, nicht abzusehende Gebiet *liturgischer Neuordnungen.* Seine unermüdliche, zielstrebige Arbeit hat bereits zu sichtbaren Ergebnissen beigetragen: Reform der Karwochenliturgie, Vereinfachung des Kalenders und des kirchlichen Stundengebetes. Mit seiner vielbeach-

---

der Bantuneger gehört. Ihre mittlere Größe beträgt 167 cm. Wohl kaum sonstwo in Afrika haben die Missionare eine solche Reinheit der Sitten angetroffen wie unter diesem Volk der Bahutu. Vielweiberei kannte man praktisch nicht, man hatte große Achtung vor der Autorität und war sehr einfach in der Lebenshaltung.

Schließlich kamen die Watussi aus Nordosten ins Land (vor 300 bis 600 Jahren). Sie machen nur knapp 15 Prozent der Bevölkerung aus. Die Watussi gehören der hamitischen Völkerfamilie an. Sie gleichen stark den Zeichnungen auf den Pharaonengräbern, wie übrigens auch ihre langhörnigen Kühe. Ihre ursprüngliche Heimat mag wohl Kleinasien sein. Seitdem die Watussi das Land erobert haben, sind sie dessen unbeschränkte Herren. Ihre Vorherrschaft gründet auf drei Vorzügen:

Dem rassischen: Die Watussi sind von hohem Wuchs (179 cm), vornehmen Gesichtszügen und stolzer Haltung. Sie sind geborene Herrscher.

Dem wirtschaftlichen: Sie besitzen große Herden und haben damit den Reichtum in Händen.

Dem politischen: Der König, alle Häuptlinge und fast alle Unterhäuptlinge gehören diesem Stamme an.

Als Eroberer des Landes verlangen die Watussi von den Bahutu volle Unterwürfigkeit; zwei bis dreimal im Jahre schulden diese ihren Herren Hofdienste, Geschenke, müssen ihnen Hütten bauen oder das Vieh besorgen. Die Watussi sind Feudalherren, wie man sie im frühen Mittelalter in Europa kannte. Noch 1940 galt diese Feudalherrschaft als sehr solid. Sozial gesehen hielt das Gebäude. Es gab keine übertriebene Armut, keine Proletarier, doch mußten die Bahutu mit Wenigem auskommen.

P. Heinrich Peyer

(Schluß folgt)

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Pressesonntag

Wie bereits angekündigt wurde, ist der diesjährige *Pressesonntag* in unserer Diözese auf den *13. Dezember* festgesetzt. In den Predigten sollen die Gläubigen auf ihre Verantwortung um die katholische Presse aufmerksam gemacht werden. Zugunsten des *Schweiz. Katholischen Preßvereins* und der *Katholischen Internationalen Presse-Agentur* (KIPA) ist in diesen Tagen allen Pfarrämtern ein Aufruf zugegangen, der die einschlägigen Beschlüsse der Schweiz. Bischofskonfernz enthält. Wir verweisen auch auf das zugestellte Werbematerial und auf die Veröffentlichungen in der katholischen Tagespresse und bitten alle Seelsorger um Verständnis und Eifer für das katholische Presse-Apostolat.

In einer Ansprache an die Teilnehmer des Internationalen Katholischen Pressekongresses wies Papst Pius XII. auf die Sendung der katholischen Presse zur Bildung der öffentlichen Meinung in Staat und Kirche hin und wiederholte die Aufforderung: «In jedes katholische Haus eine katholische Zeitung!»

† *Franziskus*
Bischof von Basel und Lugano

Generalversammlung der Priesterhilfskasse und Dekanenkonferenz

Die Generalversammlung der Priesterhilfskasse und die Dekanenkonferenz des Bistums Basel sind angesetzt auf Montag, den 11. Januar 1960, 10.00 Uhr, in Olten, Hotel «Schweizerhof». Die Einladungen werden rechtzeitig aufgegeben.

Bischöfliche Kanzlei

teten Rede auf dem Liturgischen Kongreß in Assisi hat er die Aufgeschlossenheit der verantwortlichen römischen Kongregationen für weitergehende Änderungen klar bekundet. Es ist zu hoffen, daß seine Ernennung zum Kardinal die langgehegten Wünsche nach einer gründlichen Brevierreform, die dem gehetzten Seelsorgspriester wieder ein wirkliches Gebetbuch schenken könnte, schneller reifen läßt.

Seine Vorlesungen waren vor allem nach der didaktischen Seite vorbildlich. Es war kein eigentlicher Forschertyp — dazu ließen ihm die vielfachen anderen Verpflichtungen nicht die nötige Muße —, aber er verstand es, die einschlägige Literatur zu überschauen und kritisch auszuwerten. Seine Hörer verdanken ihm eine gründliche Einführung in systematisches wissenschaftliches Arbeiten und manche Anregung und Förderung.

Persönliche Nachrichten

Bistum Chur

Die Dezember-Nummer der *Folia Officiosa* meldet folgende Wahlen und Ernennungen: Kaplan Anton *Abegg* in Küßnacht (SZ) als Pfarrer nach Dallenwil; Pfarrer Johann Baptist *Andreoli* in Fellers als Pfarrer nach Sevgein; Pfarrer Franz *Ardüser* in Cazis zum Vikar daselbst; Vikar Georg *Bernet* in Altdorf zum Professor an der Internatsschule Walterswil (ZG); Professor Ephrem *Bideller* in Altdorf zum Professor am Institut Löwenberg in Schleuis; Dr. Richard *Brüchsel* als Vikar nach Zürich-Liebfrauen; Neupriester Josef *Cathomas* als Pfarrer nach Tersnaus, gleichzeitig Pfarrverweser für Camuns; Kanonikus Dr. Fidel *Caviezel,* Pfarrvikar an der Erlöserkirche in Chur, gleichzeitig als Mitglied der Kommission «pro disciplina» im Priesterseminar St. Luzi; Pfarrer Oswald *Flüeler* in Dallenwil als Frühmesser nach Stans; Neupriester Bruno *Frei* als Kaplan nach Bürglen; Neupriester Jost *Frei* als Vicarius adiutor nach Göschenen; Pfarrhelfer Josef *Frey* in Winterthur, St. Peter und Paul, als Pfarrektor nach Oberwinterthur; Pater Placidus *Heer,* OSB, als Spiritual ans Frauenkloster Seedorf; Benefiziat und Bischöflicher Archivar Dr. Bruno *Hübscher* gleichzeitig zum Aktuar des Diözesangerichtes; Pfarrer Arnold *Imholz* in Attinghausen zusätzlich zum Pfarrkonsultor; Pater Thomas *Immoos,* SMB, zum Spiritual ins Monikaheim nach Zürich; Pfarrer Albert *Job* in Samaden als Pfarrer nach Cazis; Vikar Edwin *Kaiser* in Oberwinterthur als Pfarrer nach Triesen (FL); Vikar Dr. Julian *Kozinovic* in Sils-Maria zum Pfarrverweser der gleichen Pfarrei; Pater Dr. Fabrizius *Labarile,* CMF, zum Prosynodalrichter am Vizeoffizialat in Zürich; Vikar Victor *Maissen* in Sedrun zum Kaplan daselbst; Pfarrer Paul *Mathys* in Sattel zum Kaplan nach Ennetmoos; Dr. Josef *Pfammatter* zum Professor der Neutestamentlichen Exegese am Priesterseminar Chur; Vikar Josef *Rüttimann* in Zürich-Bruder-Klaus als Vikar nach Zürich-St. Peter und Paul; Pfarrer Ludwig *Schnüriger* in Maladers gleichzeitig als Mitglied der Kommission «pro disciplina» im Priesterseminar St. Luzi; Dr. Josef *Sievi* als Professor der Alttestamentlichen Exegese am Priesterseminar St. Luzi und als Katechet an der Kantonsschule in Chur; Pfarrektor Josef *Stutz* in Oberwinterthur zum Vikar nach Sulz (ZH); Prof. Dr. Alois *Sustar* in Schwyz gleichzeitig zum Spiritual am Kollegium Maria Hilf; Sekretär Robert *Trottmann* als Vikar nach Zürich-Bruder-Klaus; Dompfarrer Alfred *Vieli* gleichzeitig als Mitglied des Diözesanvermögensrates und der Kommission für die Vermögensverwaltung des Priesterseminars St. Luzi; Kaplan Alois *Villiger* in Stansstad als 1. Pfarrer der dort neuerrichteten Pfarrei; Spiritual lic. theol. Alphons *Vogler* gleichzeitig zum Aktuar am Vizeoffizialat in Zürich; Lic. iur. can. Karl *von Weber* als Vikar nach Winterthur-St. Laurentius; Dompropst Anton *Willi* als Mitglied der Kommission für die Vermögensverwaltung des Priesterseminars St. Luzi; Vikar Gustav *Wyß* in Winterthur-Herz Jesu als Pfarrer nach Grafstal; Vikar Josef *Zurfluh* in Thalwil zum Kaplan in Tuggen.

Aus Zuschriften an die Redaktion

Krämer vor dem Tempel

Die Bettelbriefe gehören bald zu meiner täglichen Post wie die Tageszeitung und die bunten Prospekte über Bodenwichse und Rasierklingen.

Heute ist es dieser und morgen ist es jener Pfarrer, der mir von der bittern Not seiner Gemeinde und von seinen leeren Händen erzählt und mich um die brüderliche Hilfe bittet. Ich weiß, daß viele Diasporakatholiken in armseligen Hütten und in Privathäusern ihre Gottesdienste feiern müssen und daß die eine und andere Bergpfarrei ihre baufällige Kirche ausbessern sollte. Und ich halte es für ein selbstverständliches Gebot der tätigen Nächstenliebe, daß wir in edlem Opfersinn nach unserer besten Möglichkeit mithelfen, allen diesen mittellosen Glaubensbrüdern würdige Gotteshäuser zu geben und ihren Seelsorgern die Ausübung ihres Amtes zu erleichtern.

Ich habe darum gar nichts dagegen, wenn mir dann und wann einer dieser geplagten Pfarrherren seine Bettelpredigt gedruckt ins Haus schickt. Ich stoße mich aber daran, daß das Almosenbetteln zu einer lästigen Landplage und zu einem regelrechten Geschäft geworden ist. Wir sind heute nicht mehr edle Wohltäter, sondern nur noch registrierte Spender und Kunden, die in dieser und jener Zentralkartei ihre Adressiermaschinentäfelchen haben! Und wenn man da einmal eingereiht ist, dann bekommt man, vom schüchternen Einzahlungsschein bis zur Ansichtssendung, die ganze Bettelpost von diesen Versandhäusern!

Neben den bescheidenen Bettelbriefen, die ganz einfach um irgendein Almosen bitten, sind die Ansichtssendungen schon etwas aufdringlicher. Man überläßt es nicht mehr dem Entschluß des Wohltäters, wie tief er in den Sack greifen will, sondern die Größe des Opfers wird bereits vorgeschrieben. Aus der brüderlichen Hilfe ist ein Devotionalienhausierhandel geworden. Hätte ich alle die Kreuze, Kerzen, Weihwassergefäße, Büchlein, Figuren und Rosenkränze gekauft, mit denen man mich beschenken wollte, dann hätte ich schon lange unter die Krämer gehen können, die vor den Wallfahrtskirchen mit solchen Andachtsgegenständen immer noch ihren Handel treiben dürfen.

Aber es geht immer noch gerissener zu und her. Den tollsten Spaß hat sich in den letzten Tagen unter dem Segen des Bischofs von Versailles ein französisches Pfarramt geleistet. Ich habe — vom Bettelbriefversandhaus natürlich — 12 Neujahrskärtchen erhalten. Zwölfmal Davos im Schnee! Da ist weiter nichts dabei — das Unglaubliche an dieser Geschichte aber ist, daß meine volle Adresse bereits gedruckt auf diesen Kärtchen steht. Und was kostet das alles? «Der Mindestpreis der mit Ihrem Namen bedruckten 12 Neujahrskarten beträgt Fr. 4.50. — Vergelt's Gott!»

Welcher Adressiermaschinen - Wohltäter bringt es übers Herz, die Kärtchen, die seinen ehrenwerten Namen tragen, kaltblütig zurückzuschicken? Und das weiß man — da drauf hat man es abgesehen. Anständige Menschen werden durch diesen persönlichen «Druck» geradezu gezwungen, die französische Pfarrgemeinde mit einem Fünfliber zu unterstützen!

Das ist kein Almosensammeln mehr, sondern raffinierte Bettelei und Vergewaltigung des Helferwillens.

Wenn wir uns als grundsatztreue Katholiken gegen kleine Inmoralitäten der «vom Teufel verführten» Geschäftsleute auflehnen, dann müssen wir auch den Mut haben, bei uns selbst einmal den einen und andern Unfug abzustellen, damit der Herr nicht auch uns eines Tages mit dem Strick in der Hand die Tempeltreppe hinunterschmeißt! *PH*

Mitteilungen

Privilegien für Abt-Primas Dr. Benno Gut

(Mitg.) Durch Reskript der Konsistorialkongregation (Prot. N. 1069/59) verlieh S. H. Papst Johannes XXIII. persönlich dem neugewählten Abt-Primas des Benediktinerordens verschiedene Privilegien, besonders für das Gebiet der Schweiz. Das Reskript lautet:

«*SS. Dominus noster Joannes Divina Providentia PP. XXIII in audientia habita ab Em.mo Cardinali Marcello Mimmi, Secretario S. Congr. Consistorialis, die 17 oct. 1959, benigne concessit ut ABBAS PRIMAS BENNO GUT pileolum violaceum ubique terrarum gestare valeat, atque intra Reipublicae Helveticae fines dumtaxat necnon de consensu Ordinariorum, sacramentum Confirmationis conferre queat ceterisque privilegiis frui possit quibus uti Abbas nullius Einsiedlensis decorabatur. Quibus honoribus et privilegiis personaliter tantum et durante munere Primatis frui valeat.*»

Recollectio in Luzern

(Mitg.) Die im Directorium vorgesehene Recollectio vom 9. Dezember 1959 im Priesterseminar Luzern wird *nicht* gehalten. Man möge sich aber das Datum der nächsten Recollectio merken: *Mittwoch, 13. Januar 1960.*

Neue Bücher

Herders kleine Weltgeschichte — Der Weg der Menschheit. Herder-Bücherei Bd. 5, 1957. 258 Seiten. Herausgegeben von Thomas *Urban.* Bearbeitet nach «Herders Bildungsbuch».

Wer den ausgezeichneten Abschnitt «Der Weg des Menschen und der Menschheit» im großen Herder-Bildungsbuch (Sp. 9—352) gelesen hat, wird mit freudiger Überraschung dieses Herder-Taschenbuch als ein willkommenes Geschenk begrüßen: bietet es ihm doch diesen wertvollen Beitrag im dicken und schweren Band 10 des Großen Herders in einer kleinen und wohlfeilen Taschenausgabe, nur wenig gekürzt und bearbeitet. Es ist eine Weltgeschichte voll neuer und überraschender Ansichten — eine Weltgeschichte, die auch Urgeschichte, Religions- und Geistesgeschichte und Kirchengeschichte hineinnimmt und überall auch eine Theologie der Geschichte zu geben versucht, wo das bisher noch kaum je geschehen war. Inhaltsreiche Zeittafeln und Skizzen sowie ein Register sind willkommene Dreingaben. Aus dem gestelzten Vorwort wird man zwar in der Verfasserfrage nicht recht klug, aber das mindert keineswegs den Wert dieses ganz hervorragenden Bändchens.

Alois Gwerder, Vikar

Bernhardt, Rudolf: Königlicher Dienst. Ein Werkbuch für Oberministranten. München, Verlag J. Pfeiffer, 1958. 190 Seiten.

Das in Leipzig erschienene «Werkbuch für den kirchlichen Ministrantendienst» hat Michael Haller überarbeitet, ergänzt und in

seiner Reihe der beliebten «Pfeiffer-Werkbücher» neu herausgegeben. Für die Oberministranten bestimmt, verweist es immer wieder auf seine beiden «kleinern Brüder» *Froher Dienst* und *Freier Dienst,* die beim selben Verlag in gleicher bubenhafter Aufmachung erschienen (1957 und 1958). Reiches Material bietet es dem Leiter der Ministrantengruppe zur Gestaltung von Stunden und Runden, führt den Verantwortlichen tiefer ein in den «Heiligen Dienst» (so betitelt sich der erste Hauptteil) am Altar, in der Sakristei, in der Taufkapelle, beim Begräbnis. «Mir nach! spricht Christus» (2. Teil) stellt Fragen der geistigen Einstimmung und Zurüstung zur Diskussion. «Mit der Kirche leben» vertieft das Verständnis für das liturgische Jahr und die Heiligenfeste, vor allem der erneuerten Karwochengestaltung. «Freund und Bruder» regt an zur Belebung der Kameradschaft unter Meßdienern, zur Beteiligung an Pfarreianlässen, zur Ausstaffierung des Schaukastens usw. Geschickt sind psychologisch-pädagogische Ratschläge zur Behandlung und zur Instruktion jüngerer Ministranten durch ältere eingeflochten. Jeder Oberministrant, bestimmt auch mancher Präses, kann dem Werkbuch, das seinen Namen vollauf verdient, viel Brauchbares und Wertvolles entnehmen. *Werner Baier*

Thomos von Kempen: Die Nachfolge Christi. Vier Bücher. Neu übersetzt und herausgegeben von Wendelin Meyer. Kevelaer, Verlag Butzon & Bercker, 1959. 264 S.

Schon wieder eine deutsche «Nachfolge Christi» — aber um es gleich vorwegzunehmen: von hervorragender Qualität und darum keineswegs überflüssig zu all den andern! Das Entscheidende bei einer solchen Ausgabe ist der Wert der Übersetzung, und hier bereitet einem jede Stichprobe helles Entzücken. Gründliche Kenntnisse der geistigen Welt des Verfassers und der textkritischen Probleme der lateinischen Urschrift, größte Treue in der Wiedergabe und meisterhafte Beherrschung der deutschen Sprache vereinigen sich da zu einer vollendeten Übersetzerleistung. Satz für Satz ist wirkliches Deutsch und echte Nachfolge Christi. In Wortwahl und Satzgefüge schimmert überall die herbe Schönheit und Zucht des lateinischen Urtextes durch. Größte Sorgfalt verrät auch die buch- und drucktechnische Gestaltung. In einem reichhaltigen und wertvollen Anhang findet sich alles Wünschenswerte: neueste textkritische Orientierung (der Übersetzer spricht sich für Thomas von Kempen als Verfasser aus), Anmerkung und Literaturbelege, praktische Verwendungshinweise für Exerzitien, Inhaltsverzeichnis. Der Textteil aber will der Betrachtung dienen und ist darum von allem Beiwerk frei.

Alois Gwerder, Vikar

Bacht, Heinrich/Winter, I.: Die Tage des Herrn. Brevier für den modernen Christen. Frankfurt am Main, Verlag Josef Knecht, 1959. 287 Seiten.

Dieses Stundenbuch will dem Katholiken Betrachtung bieten, in den Geist liturgischen und besinnlichen Betens einführen. In meisterhafter Ausführung werden in diesem Band die Sonntag des Advents, der Weihnachtsfestzeit und der Vorfastenzeit in Zeugnissen großer Beter früherer Jahrhunderte und heutiger Tage dargelegt. Für die Monate Dezember bis März sind einige Feste der Heiligen in moderner Darstellung als Zeugen Christi behandelt. Der Hauptwert dieses sinnvollen Leitfadens liegt in der sorgfältigen Auswahl der Texte, in der bedeutsamen Hinwendung auf das Geheimnis Christi in seinen Heiligen. Der besinnliche Beter findet bestätigt, daß der «betende Christus» in seinen Gliedern durch alle Jahrhunderte geht und daß jede Zeit wieder neu sich bemühen muß, die Länge und Breite, Höhe und Tiefe der Liebe Christi zu erfassen. Natürlich liegt die ganze Darstellung auf dem Grund der Worte der hl. Schrift und der hl. Liturgie.

Die wenigen Lebensbilder der Heiligen sind durch klare Linien des Zeugnisses und der kirchlichen Stellung gekennzeichnet und wecken im betenden Leser die Bereitschaft in ihre Nachfolge zu treten.

Eine abgewogene Übersicht der Hauptgedanken führt im Verzeichnis zu einer Gesamtschau und erleichtert den Gebrauch dieses Buches, das auf allen Blättern durchleuchtet und durchstrahlt ist vom Licht des Ostermorgens und der kommenden endgültigen Herrlichkeit. Mit großem Gewinn werden gebildete Laien diese Texte beten und sich hinführen zur Heiligkeit der Tage im wechselnden Lauf des Kirchenjahres. *J. S.*

Krajewski, Felix: Das Leben Jesu den Kindern von heute erzählt. Kevelaer, Verlag Butzon & Berker, 1959. 227 Seiten.

Es ist ein Versuch, in unserer heutigen Sprache und in kindertümlicher Form das Leben Jesu zu erzählen. Mit vielen Angaben, die zur Erklärung des Evangeliums nötig und aus der Zeitgeschichte geholt sind, werden die heiligen Texte durchwoben. Daß dabei einige persönliche Auslegungen und Theorien einfach als Tatsachen verwertet werden, ist vom Standpunkt des Erzählers vielleicht nötig, wird aber manchen Bibliker nicht befriedigen. Vielleicht ist es gut, daß bei bester Meinung ein Buch zustande gekommen ist, das zeigt, wie schwer es ist, die Gestalt Christi in kindertümlicher Art darzustellen und wie leicht dabei ein Leben herauskommt, das allzusehr simplifiziert ist, trotz den großen Bemühungen des Verfassers, dies zu vermeiden. Immerhin ein interessanter Versuch, den zu lesen sich lohnt. *Josef Hüßler*

Szekely, Friedrich: Tbc — seelische Probleme und ihre Überwindung. Wien, Seelsorger-Verlag Herder, 1957. 88 S.

Ein Priester, der 25 Jahre an Tuberkulose litt und als Kranker und als Seelsorger die Atmosphäre in Lungensanatorien kennenlernte, berichtet hier über verschiedene menschliche, soziale und religiöse Probleme, die diese Krankheit und ihre Heilung mit sich bringt. Dem Seelsorger bietet das Buch manchen Hinweis, worauf er zu achten hat, um den Kontakt mit diesen Menschen leichter zu finden. Den Kranken und ihren Angehörigen kann die Schrift helfen, mehr Verständnis für die schwierige Lage während der Leidenszeit aufzubringen. *-ar*

An unsere geschätzten Abonnenten!

Zur Erneuerung des Abonnements der «Schweiz. Kirchenzeitung» für das Jahr 1960 ist dieser Ausgabe ein Einzahlungsschein beigefügt. Wir danken im voraus für die Überweisung des entsprechenden Betrages.

Verlag der «Schweiz. Kirchenzeitung»
Räber & Cie. AG.

Die nächste Ausgabe

der «Schweizerischen Kirchenzeitung» muß wegen des Feiertages von Mariä Empfängnis bereits Montag, den 7. Dezember, in der Druckerei fertiggestellt werden. Beiträge, die in dieser Nummer erscheinen sollen, müssen spätestens Montag früh (Morgenpost) in unsern Händen sein. *Die Redaktion*

Spätgotische Gruppe

Krönung Mariens

bestehend aus den Figuren: Maria, Gott Vater, Gott Sohn. Gr. 103 cm, Holz, polychrom bemalt.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

Verstellbare Leuchter

Nebst dem großen 7-Licht-Leuchter, ausziehbar in die Höhe, sind neu konstruiert worden je ein verstellbarer Leuchter 5 + 7 Licht in sehr solider Messingausführung, kleiner im Format, nicht ausziehbar, wie oft gewünscht. Dreilichtleuchter fix. — Kerzenstöcke jeder Größe. — Tumbaleuchter. — Opferständer für Seelamt.

J. Sträßle, Kirchenbedarf, **Luzern**

Tochter gesetzten Alters, die schon in geistlichem Haus gedient hat, **sucht** wiederum **Stelle** als

Haushälterin

in Pfarrhaus. Eintritt 15. Januar oder nach Uebereinkunft.

Offerten erbeten unter Chiffre 3457 an die Expedition der «Kirchenzeitung».

Baroque

Christs, 78 cm.

Mère douloureuse, 70 cm (à restaurer).

1 admirable Madone, 70 cm.

Ernst, Porrentruy, Tél. (066) 6 18 78.

Zu verkaufen

Kirchenbänke

24 Bänke (ohne Knieschemel); Länge: 3.50 m, dunkel gebeizt. noch gut erhalten. — Bei sofortiger Wegnahme günstiger Preis.

Kath. Kirchgemeinde St. Gallen, Telefon (071) 22 33 48.

Neueste Missale

jeden Formates, aller Verlage beweisen, daß deren Auskünfte bei der päpstl. Kurie eine Garantie bedeuten, daß es mindestens noch ein Jahrzehnt dauert, bis die Reform druckfertig wird. Millionenwerte sind daher in neue Missale-Ausgaben investiert. Es lohnt sich, die vielen Vorteile der Neuausgaben für die nächsten Jahre noch auszunützen und sich bei jeder hl. Messe zu freuen an einem mustergültigen Missale. Reiche Auswahl!

J. Sträßle, Kirchenbedarf, **Luzern**

BRIEFMARKEN

zu verkaufen: VATIKAN

Polen-Madonna	(2)	3.20
Capranica	(4)	2.50
Academia	(2)	1.20
Maria Zell	(4)	2.80
Lourdes	(6)	2.20
Welt-Ausstellung	(4)	15.—
Welt-Ausstellung	(Bloc)	25.—
Sede	(3)	4.60
Krönung Joh.	(4)	2.—
Lateran Pati	(2)	1.25
Märtyrer	(6)	5.20
Radio	(2)	—.80
Obelisken (Flugp.)	(10)	9.50

Schöne Ersttagsbriefe:

Maria Zell	5.—
Coupola	20.—
Lourdes (2 Briefe)	4.—
Sede Vakanz (schw. Druck)	7.—
Sede Vakanz (farbig)	12.—
Märtyrer (2 Briefe)	7.—
Lateran	2.20
Radio	2.—
Obelisken (2 Briefe)	15.—

Senden Sie mir Ihre Manko-Liste. Liefere auch Vatikan-Marken im Neuheiten-Dienst.

A. STACHEL, Basel

Röttelerstraße 6 Tel. (061) 32 91 47

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

Wer gerne schnupft...

verlangt **«NAZIONALE-Schnupftabak»,** der die Vorzüge und die Freuden eines wirksamen Schnupfpulvers sichert. Nach Wahl: Nature, Mentopin oder mit einem der vielbewährten Düfte. In der praktischen Schnupfdose

NAZIONALE S. A. CHIASSO

Soeben erschienen

Die Festschrift zum 70. Geburtstag von Otto Karrer:

Roesle-Cullmann

Begegnung der Christen

Studien evangelischer und katholischer Theologen
Ln. Fr. 30.80

Reinhard Gieselmann/Werner Aebli

Kirchenbau

Mit 150 Photos und Plänen. Ln. Fr. 28.50

in der Reihe «Quaestiones disputatae»:

Heinz Robert Schlette

Kommunikation und Sakrament

Theologische Deutung der geistlichen Kommunion
Kt. Fr. 6.— (Heft Nr. 8)

Felix Malmberg

Über den Gottmenschen

Kt. Fr. 8.30 (Heft Nr. 9)

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern

Erstbeicht-Unterricht

von PFARRER FRANZ ODERMATT †
Preis pro Büchlein 70 Rappen. 32 Seiten.

Erstkommunion-Unterricht

von PFARRER FRANZ ODERMATT †
Preis pro Büchlein 70 Rappen. 28 Seiten.

Beide Unterrichtsbüchlein sind reich bebildert, in langer Praxis erprobt und von zahlreichen Seelsorgern warm empfohlen.

Verlag Paul Wiget, Schwyz Telefon (043) 3 21 59

Wollgabardinemäntel

in sehr solider und schöner Ausführung, Stoff garngefärbt aus reinem Kammgarn, beziehen Sie vorteilhaft im Spezialgeschäft

Erwin Bossart, Flawil, Telefon 8 35 14

Verlangen Sie Auswahl und Muster.

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Vereidigte Meßweinlieferanten

SAMOS des PÈRES

MUSCATELLER MESSWEIN

Direkter Import: KEEL & CO., WALZENHAUSEN, Tel. 071/44571
Harasse zu 24- und 30-Liter-Flaschen Fäßchen ab 32 Liter

Veston-Anzüge

Kammgarnserge marengo, mittelschwer, reinw., ein guter Alltagsanzug einreihige Form Fr. **172.—**
Zweireiher Fr. **180.—**

Kammgarnserge schwarz, reinw., mittelschwer, einreihige Form **187.—**
doppelreihige Form **195.—**

Kammgarnserge schwarz, außerordentlich strapazierfähig, reine Wolle Modell Nobel einreihig **232.—**
Modell Excentric **237.—**

Kammgarnserge schwarz, 482, unser Standard-Artikel, sehr schön und strapazierfähig
Einreihig **242.—**
Doppelreihig **247.—**

Drapé englisch, ein feiner, sonntäglicher Anzug, strapazierfähig u. putzig Doppelreihige Fasson **268.—**

Roos TAILOR
Frankenstr. 2 (041) 2 03 88

Die beliebten elektrischen Weihnachtsketten für Christbäume liefert prompt ab Lager:
J. STRÄSSLE · LUZERN
Kirchenbedarf bei der Hofkirche,
Tel. (041) 2 33 18

Mäntel

in großer Auswahl

Wintermantel, Marengo, mittelschwer, mit Rückensteppfutter **Fr. 168.—**

Tuchmantel, schwarz, mittelschwer, moderne Form **Fr. 176.—**

Lodenmantel, dunkelgrau, kurzhaarig, reine Schurwolle **Fr. 162.—**

Tweed-Mäntel, dunkelgrau, handgewoben, ein beliebter Mantel für jüngere Herren **Fr. 214.—**

Gabardine-Mäntel, schwarz u. dunkelgrau ab Fr. **188.—**

Pelerinen, schwarz, 130—140 cm ab **Fr. 62.—**

Regenmäntel aus Nylon, Plastic, Osa-Atmos, Baumwolle **13.90, 89.—, 110.—, 125.—** etc.

Für Auswahlen bitte Maße nicht vergessen.

Roos TAILOR
Frankenstraße 2 **Luzern**
Telefon (041) 2 03 88

Weihnachtsaufträge

erbitte frühzeitig! Krippen, Glafey-Lichter, Torcen, Ministranten-Artikel, Missale, Breviere, Kirchenteppiche, Kommunionbank-Kniepolster oder dicke Spezialteppiche, Meßweinwärmer, Strahler usw.

J. Sträßle, Tel. (041) 2 33 78
Luzern

Gotisches
Reliquiar

Kupfer vergoldet, Höhe 42 cm, prachtvolle Goldschmiedearbeit.
Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.
Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23. Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

WURLITZER ORGEL
und sie bewährt sich immer mehr!
PIANO-ECKENSTEIN, BASEL
Leonhardsgraben 48, Tel. 061/23 99 10

Bücher für Ministranten

Michael Haller, **Unser Dienst.** Ein Taschenkalender für Ministranten auf das Jahr 1960. Fr. 1.15

Schülerkalender «Mein Freund» 1960. Fr. 4.30, beim Bezug von 10 und mehr Exemplaren Fr. 3.80

Michael Haller, **Freier Dienst.** Ein Taschenbuch für Ministranten. Pp. Fr. 4.55

Heinrich A. Mertens, **In Rochett und rotem Rock.** Ein Meßdienerbuch. Pp. Fr. 3.35

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern

KIRCHEN-VORFENSTER

in bewährter Eisenkonstruktion erstellt die langjährige Spezialfirma

Joh. Schlumpf AG., Steinhausen
mech. Werkstätte

Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte. Tel. (042) 4 10 68

HERZOGs liturgische Altarkerzen

werden seit 70 Jahren wegen ihrer hervorragenden Eigenschaften besonders geschätzt.

Oster-, Tauf- und Kommunionkerzen

mit gediegener, neuzeitlicher Verzierung.
Verlangen Sie die neue Preisliste, Muster oder persönliche Beratung.

HERZOG & CO., Kerzenfabrikation, **SURSEE**
Telefon (045) 4 10 38.

MUFF
ges. geschützt

Kirchenglocken-Läutmaschinen

pat. System
Gegenstromabbremsungen

Johann Muff, Ingenieur, Triengen
Telefon (045) 3 85 20

Referenzen: Kathedrale Solothurn, Pfarrkirche Goßau, Hofkirche Luzern, Klosterkirchen Einsiedeln und Mariastein, Kathedralen St. Gallen und Chur, Dom Mailand usw.

40jährige Erfahrung — betriebssicherste, beste Läutmaschinen

L. RUCKLI & CO. LUZERN

GOLD- UND SILBERSCHMIEDEWERKSTÄTTEN FÜR KIRCHENKUNST
MESSKELCHE - ZIBORIEN - MONSTRANZEN - VERSEHPATENEN ETC.
Fachmännische Beratung für Reparaturen und Renovationen - Feuervergoldungen

TELEFON (041) 2 42 44 BAHNHOFSTRASSE 22 a

Für Weihnachten!

praktisch schenken **Bérets Birets Hüte**
Kragen Kollare

Chapellerie Fritz

Basel, Clarastraße 12, I. Etage, Telefon (061) 33 67 68

Kirchenteppiche

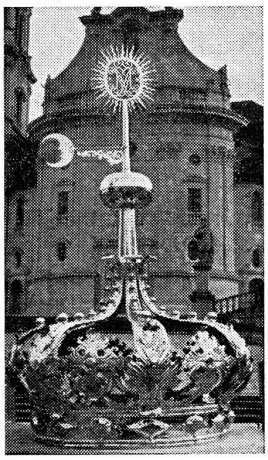
TEPPICHE BODENBELÄGE VORHÄNGE
HANS HASSLER AG
Leitung: Otto Riedweg
Luzern am Grendel Telephon 041 - 2 05 44

PAUL FISCHER-ODERMATT

MALER + RESTAURATOR
Affoltern am Albis **Telefon 051 / 99 67 07**

Der Spezialist für Altargemälde (Jesuitenkirche Solothurn u. a.) empfiehlt sich für Kirchen-Restaurationen, Poliment-Vergoldungen, Marmorimitationen.
Auch einzelne Figuren und Bilder werden mit größter Sorgfalt restauriert.

Von Oktober bis März ermäßigte Winterpreise.



Ars et Aurum AG

vormals Adolf Bick

Kirchliche Kunstwerkstätte

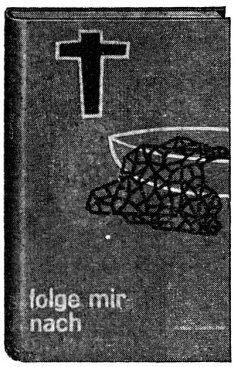
WIL (SG) Tel. (073) 6 15 23

Spezialisiert für Restaurationen kirchlicher Metallgeräte

Anerkannt solideste Vergoldungen im Feuer

Referenz: Krone des Marienbrunnens Kloster Einsiedeln

Buchgeschenke für Ministranten



«Vom Geheimnis des katholischen Priestertums»
Herausgegeben von
ANTON LOETSCHER

Band I
Folge mir nach
Geschichten über die Berufung zum Priester
Leinen Fr. 7.60

Band II
Allen bin ich alles geworden
Geschichten über das Wirken des Priesters
Leinen Fr. 7.90

Band III
Ich spreche dich los
Geschichten über das Wirken des Priesters im Beichtsakrament
Leinen Fr. 6.80

WALTHER DIETHELM
Ein Hitzkopf wird Apostel
Die Abenteuer des heiligen Paulus
Illustriert. Leinen Fr. 7.80

WALTHER DIETHELM
Ein Bauernbub wird Papst
Das Leben Papst Pius' X. der Jugend erzählt
5. Auflage. Illustriert. Leinen Fr. 5.80

Verlag Räber & Cie., Luzern

Inserat-Annahme

durch Räber & Cie., Frankenstraße, Luzern